

Wenn die Löhne nicht mehr stetig steigen

Das kantonale Personal ist mit dem Lohnsystem des Kantons unzufrieden und will es mit einer Volksmotion ändern. Am Dienstag war dieses System Thema einer Podiumsdiskussion.

VON ERWIN KÜNZI

Am 1. November 2005 begann für das kantonale Personal, wenigstens was die Löhne angeht, ein neues Zeitalter. An diesem Datum trat für die kantonalen Angestellten, für Polizisten, Krankenschwestern und Lehrkräfte, ein geändertes Lohnsystem in Kraft. Vorher war die Entlohnung durch ein System geregelt worden, in dem die Betroffenen Jahr für Jahr Stufe um Stufe nach oben rückten und genau wussten, wie viel mehr sie in zehn Jahren verdienen würden. Was ab 2006 folgte, war ein eigentlicher «Kulturwandel», wie es Astrid Makowski-Blümli, Personalchefin des Kantons, am Dienstag an einer Podiumsdiskussion im «Kronenhof» in Schaffhausen nannte. Der Automatismus der stetig steigenden Löhne wurde abgeschafft, eine Leistungskomponente eingeführt und die Verteilung der Lohnerhöhung, über deren Umfang der Kantonsrat mit dem Budget bestimmt, der Regierung überlassen. Dieses neue System brachte, wie Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel erklärte, mehr Flexibilität, mehr Gestaltungsmöglichkeiten für die Regierung sowie grössere Transparenz für jeden einzelnen Arbeitnehmer. Es habe sich als «gutes Steuerungsmittel» bewährt,



Diskutierten über das Lohnsystem des Kantons: Kurt Altenburger, Roland Kammer, Wälz Studer, Rosmarie Widmer Gysel, Astrid Makowski-Blümli und Otto Nussbaumer (von links). Bild Eric Bühner

meinte Makowski-Blümli. Seit 2006 sei nicht nur immer die Teuerung ausgeglichen worden, auch habe es individuelle Lohnerhöhungen pro Jahr in der Höhe zwischen 0,7 und 1,2 Prozent der gesamten Lohnsumme gegeben, mit Ausnahme der Nullrunde für 2012.

59 Jahre bis zum Maximum

Ganz anders fiel die Beurteilung des neuen Systems durch die Personalvertreter auf dem Podium aus, das von Radio-Munot-Chef Wälz Studer geleitet wurde. Die Erwartungen hätten sich nicht erfüllt, so Kurt Altenburger, Präsident der Verbände des öffentlichen Personals Schaffhausen; die Lohnkur-

ven würden oft so flach verlaufen, dass das Maximum unerreichbar sei. «Damit das System funktioniert, braucht es mehr Mittel», sagte er: «Wenn suggeriert wurde, Leistung lohne sich, so hat sich das nicht erfüllt.» Für Roland Kammer, Präsident des Lehrervereins, seien vor allem die Lehrkräfte ins Hintertreffen geraten, da ihre Leistung nur alle 4 Jahre beurteilt werde. «Ein Junglehrer müsste 59 Jahre arbeiten, um zum Maximum zu gelangen» rechnete er vor. «Das heutige System kommt mir vor wie ein Heissluftballon, der über den Sântis will, aber zu wenig Hitze bekommt und deshalb kaum abhebt», erklärte Kammer.

Für den Vergleich mit der Privatwirtschaft war Otto Nussbaumer, Personalchef bei Unilever, besorgt. «Wir wollen bei unseren Löhnen konkurrenzfähig und transparent sein», hielt er fest. Er betonte: «Auch bei uns gibt es keinen Lohnautomatismus.» Zudem bestehe die Entschädigung aus einem Gesamtpaket, das wesentlich mehr enthalte als das Basisallär. Es gebe unter anderem auch einen variablen Teil des Lohnes, der von der Leistung des Mitarbeiters sowie vom Erfolg des Unternehmens abhängt.

Im Folgenden kamen diverse Einzelaspekte zur Sprache. So betonte Makowski-Blümli, dank des flexiblen Sys-

tems sei es möglich gewesen, die jüngeren Angestellten lohnmassig besserzustellen. «Das war hochehrfreulich.» Das stimme zwar, konterte Altenburger, der Anfangslohn sei jetzt marktgerecht, aber nachher gebe es keine Lohnentwicklung. Damit diese wieder stattfindet, hat das Komitee «Für ein gerechtes Lohnsystem mit Zukunft» (Lomiz) im Kantonsrat eine Volksmotion eingereicht. Diese fordert, dass der Anspruch auf eine angemessene Lohnentwicklung im Gesetz verankert werden soll (die SN berichteten).

Kein Anspruch auf Automatismus

Damit war die Diskussion bei des Pudels Kern angelangt: Heute besteht dieser Anspruch nicht (mehr). Bewilligt dann der Kantonsrat wie etwa für 2012 kein Geld für Lohnerhöhungen, findet auch keine Lohnentwicklung statt. Widmer Gysel brachte dies mit folgenden Worten auf den Punkt: «Jedes Lohnsystem ist ein Mist, wenn die benötigten Mittel nicht zur Verfügung stehen.» Der Regierungsrat wolle aber dem Personal ein guter Partner sein, und er sehe deshalb im Finanzplan jeweils jährlich ein Prozent für leistungsbezogene Lohnerhöhungen vor: «Das ist nicht viel, aber man kann etwas machen, gerade auch für die Jungen.»

In der Diskussion mit dem Saalpublikum mussten sich die Kantonsvertreterinnen Vorwürfe wie «gravierende Ungerechtigkeiten» und «Gebastel» anhören. Auch seien jährliche Erhöhungen von 2 Prozent versprochen (Widmer Gysel bestritt dies vehement), aber nicht eingehalten worden. Einig war man sich zum Schluss, dass mit der Volksmotion der Kantonsrat gezwungen werde, sich mit der Problematik des kantonalen Lohnsystems zu befassen.

Die Kantonsorgen mit der Entsorgung

Ein Tiefenlager für radioaktive Abfälle stellt für betroffene Kantone eine Herausforderung dar. Dies wurde an der GV des Forums Vera deutlich.

ZÜRICH Die Schaffhauser Regierungsrätin Ursula Hafner-Wipf arbeite konstruktiv mit im Ausschuss der Kantone, der das Sachplanverfahren für ein geologisches Tiefenlager für hoch- sowie für mittel- und schwachradioaktive Abfälle begleitet. Sie lehne sich nicht einfach mit dem Hinweis darauf zurück, dass sie durch die Kantonsverfassung zum Widerstand gegen jedes Endlager in der Region Schaffhausen verpflichtet sei. Dies sagte der Zürcher Regierungspräsident Markus Kägi (SVP).

Er referierte als Vorsitzender dieses Ausschusses an der Generalversammlung des Forums Vera (Vera steht für «Verantwortung für die Entsorgung radioaktiver Abfälle») am Dienstagabend in Zürich zum Thema «Sachplan geologische Tiefenlager – Herausforderung für die Kantone». Allerdings konnte auch Kägi das Dilemma nicht lösen, einerseits der Sicherheit für ein Endlager am dafür bestgeeigneten Standort höchste Priorität einzuräumen und andererseits an einem strikten «Kein Endlager in unserem Kanton» festzuhalten.

Kriterien neu erörtern

Dennoch ist das Gremium, das sich aus den Regierungsvertretern der Kantone, in welchen die Nagra mögliche Standorte evaluiert, nicht untätig. So werden die Gewichtung der Kriterien bei der Auswahl der Standorte kritisiert (Kägi: «Diese Kriterien müssen neu erörtert werden»), die Auswirkungen der Oberflächenanlagen samt Rampe oder Schacht etwa auf den Gewässerschutz geprüft, die Vernetzung der ins Auge ge-

fasten Regionen im Rahmen des laufenden Partizipationsverfahrens gefördert und vor allem ein Ziel anvisiert: Umfassende Vergleichbarkeit der Voraussetzungen für alle in der Schweiz denkbaren Standorte. Dazu gehören auch Imagestudien, welche die sozioökonomischen Auswirkungen eines Lagers untersuchen. Der Zürcher Regierungspräsident warnte jedoch ebenso vor einer Misstrauenskultur und vor einer Konkurrenzsituation, in der sich die Kantone sowohl bezüglich Widerstand wie auch Kooperationsbereitschaft zu überbieten versuchen: «Es haben für alle die gleichen Regeln zu gelten.» Und eines ist für den Vorsitzenden des Ausschusses der Kantone klar: «Die Schweiz hat den Atommüll, den sie produziert, selbst zu entsorgen und nicht etwa zu exportieren.»

Heydecker wiedergewählt

Die Ausführungen von Markus Kägi beschlossen die Generalversammlung des Forums Vera, das sich aus rund 200 Mitgliedern aus allen gesellschaftlichen und politischen Kreisen mit befürwortender und ablehnender Haltung zur Kernenergie zusammensetzt. Unter der Leitung der Präsidentin, der Zürcher Nationalrätin Kathy Riklin (CVP), waren die statutarischen Geschäfte rasch erledigt. Dazu gehörten die Abnahme der von Geschäftsführer Markus Meyer präsentierten Rechnung mit einem Aufwand von etwas über 325 000 Franken und einem kleinen Defizit von knapp 2600 Franken sowie die Vorstandswahlen. Die neun wieder kandidierenden Vorstandsmitglieder (darunter der Schaffhauser FDP-Kantonsrat Christian Heydecker) inklusive Präsidentin wurden in ihrem Amt bestätigt. Anstelle des zurücktretenden alt Nationalrat Hans Rutschmann wurden die Aargauer Nationalräte Bernhard Guhl (BDP) und Hans Killer (SVP) gewählt. (M. E.)

15 kreative Köpfe zeigen ihr Können

Der Kunstverein würdigt Schaffhauser Maturanden und Maturandinnen mit Urkunde.

VON TANJA BIRCHER

Im Museum zu Allerheiligen wurden am Dienstagabend 15 Maturanden und Maturandinnen in den Kunstverein Schaffhausen aufgenommen. Der Grund: Sie hatten das Fach Bildnerisches Gestalten für ihre Maturarbeiten gewählt.

Bea Schäfli, Vizepräsidentin des Kunstvereins, eröffnete die Veranstaltung mit einer Rede über die Schweiz. «Die Topografie und die Aufklärung sind der Grund für die kulturelle Vielfalt in diesem Land», sagte sie. Das Erfolgsmodell Schweiz, bestimmt von der direkten Demokratie und dem Föderalismus, wäre ohne diese kulturelle Vielfalt nicht möglich. Trotzdem sei die Kultur in der Schweiz in Gefahr. «Die Menschen geniessen die Abhängigkeit von Coca-Cola, McDonald's, Hollywood und Microsoft», so Schäfli weiter. Deswegen freue es sie umso mehr, dass diese jungen Menschen sich mit der Kunst auseinandersetzen, und sie überreiche ihnen gerne am Schluss der Präsentation ihre Aufnahmeurkunde mit der Hoffnung, dass sie mit 25 – wenn sie erstmals einen Mitgliederbeitrag zahlen müssen – endgültig in den Verein eintreten und diesen unterstützen.

«Im Fach Bildnerisches Gestalten geht es hauptsächlich um das Medium Bild», sagte Eduard Schwyn, Lehrer und Fachvorstand im Bildnerischen Gestalten an der Kantonsschule. Dabei seien drei Aspekte ausschlaggebend: das Sehen, das Sichtbarmachen und die Aussenwelt, die sich zu einer Innenwelt umwandeln könne. Den Prozess der Maturarbeit verglich er mit einer Bergbesteigung. Am Anfang sei der Betreuer noch ein Begleiter, doch der Schüler müsse die Steilwand schliesslich alleine überwinden.

Die Maturanden und Maturandinnen zeigten anschliessend, wie sie das

gemeistert hatten, und präsentierten ihre Arbeiten kurz. Nachfolgend eine kleine Auswahl:

«Ich habe mich in meiner Maturarbeit mit den griechischen Sagen und dem Surrealismus befasst», sagte Fabienne Imhof. Sie präsentierte drei selbst gemalte Ölbilder. Das erste stellte die Entstehung der Welt dar, versinnbildlicht mit einem Phönix, der für die Wiedergeburt steht, Kronos, als Sohn der Gaia (Erde) und des Uranos (Himmel), und einer Aprikose. «Diese Frucht stellt die Welt dar, da sie rund und fruchtbar ist», sagte sie. Das zweite Bild zeigte Odysseus, als er die Sirenen trifft. «Hier wollte ich die schöne und die hässliche Seite dieser Gestalten zum Ausdruck bringen.» Auf dem dritten Bild hatte sie Pasi-

phae gemalt, die sich in einen Stier verliebt und mit ihm den Minotaurus zeugt.

Eine andere Schülerin hatte sich mit dem «Zusammenspiel von Schrift und Bild in der Malerei» auseinandergesetzt. Dazu hat Sanna Aellig ein Kunstbuch gestaltet, welches 20 von ihr gemalte Bilder zeigt. «Ich wollte auf diesen Bildern meine Gefühle festhalten», sagte sie.

Sabine Schäppi und Bettina Welti gestalteten einen Unterstand beim Waldfriedhof neu. Dazu befragten sie die Anwohner, welche Sujets ihnen am besten gefallen würden. Schliesslich bemalten sie während zehn Tagen den Unterstand mit einer Weltkarte, die typische Symbole der jeweiligen Kontinente zeigte.



Fabienne Imhof hatte sich für ihre Maturarbeit mit den griechischen Sagen befasst und präsentierte am Dienstag drei selbst gemalte Ölbilder. Bild Selwyn Hoffmann